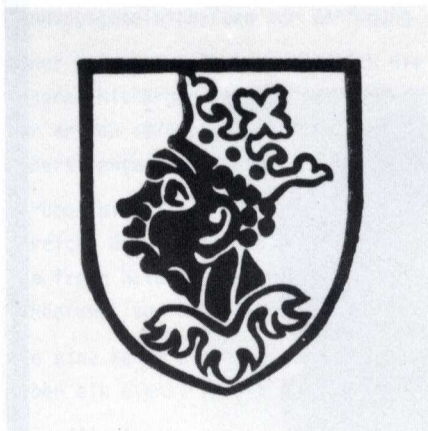


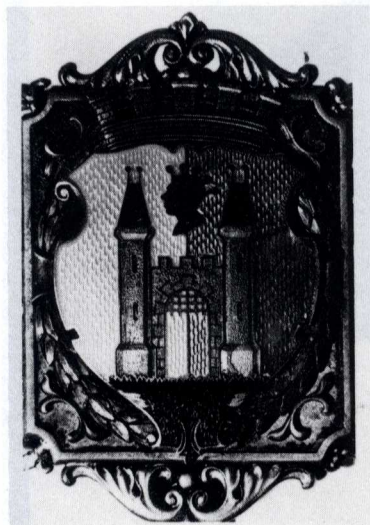
Verschiedene Darstellungen des Mohrenkopfes, der als Kennzeichen in Siegeln und Wappen des Bistums Freising (später Erzbistum München-Freising) zu finden ist. Durch die jahrhundertelange Zugehörigkeit Waidhofens zu Freising hat der Mohrenkopf auch in dem heutigen Stadtwappen Waidhofens Aufnahme gefunden.



1. Nachzeichnung nach der ältesten bekannten farbigen Darstellung des Mohren im Freisinger Bistumswappen von 1316 (Grundbuch Bischofs Konrad III.)



2. Stadtsiegel nach erhalten gebliebenem Originalsiegelstock (Abb. aus Mitt. d. Centralcommission. Denkmale, Wien 1871, S. 165)



3. Die Plakette am unteren Abschluß der 1908 gestifteten Amtskette des Bürgermeisters von Waidhofen zeigt in farbiger Emailauflage das Stadtwappen mit dem Mohrenkopf (Foto: Günther Pöchhacker)



4. Das heutige offizielle Wappen der Stadtgemeinde Waidhofen an der Ybbs (Foto: Günther Pöchhacker)

MOHRENKOPF UND ZINNENMAUER

Zur Geschichte des Waidhofner Stadtwappens

Von Hanns Jäger-Sunstenau (Wien)

Es war dem in vorher nicht gekannten Dimensionen anwachsenden Bürokratismus des 19. und 20. Jahrhunderts und dem damit verbundenen Drang nach möglichst jedes Detail erfassender Regelung aller Dinge öffentlichen Lebens vorbehalten, auch das kommunale Wappenwesen in ein Korsett obrigkeitlicher Überwachung zu zwingen. Damit wurde zweierlei erreicht. Einerseits können seither die Verwaltungen von Städten, Markt- und Ortsgemeinden bei den vom jeweiligen Landesarchiv beratenen Kommunalreferat ihrer Landesregierung in durchaus positivem Sinn Auskunft darüber erhalten, wie sie ihre Wappen den seit Jahrhunderten überkommenen Grundsätzen der Heraldik anzupassen hätten. Andererseits ist aber jener Freiheitsraum vielfach verlorengegangen, der für einen wahren Wappenkünstler unerläßlich ist. Das heißt, man muß es zwar begrüßen, wenn der Inhalt eines bestimmten Wappens in Bezug auf Figuren und Farben eindeutig festgelegt wird. Es soll aber dagegen niemand verlangen, daß seine bildliche Darstellung stets in völliger Erstarrung bis in jede Kleinigkeit unverändert zu kopieren sei.

Gemäß der historisch begründeten Rechtsstellung Waidhofens als Stadt mit eigenem Statut, also einer Stadtgemeinde, die mit Ausschaltung des sonst in Österreich zumeist üblichen Instanzenweges über eine Bezirkshauptmannschaft dem Amt der Landesregierung in der Verwaltung unmittelbar unterstellt ist, findet man ihr modernes, kodifiziertes Stadtrecht im Landesgesetzblatt für das Land Niederösterreich und zwar in den neuesten Fassungen von 1964 im LGBL 1965 Nr. 372 und 772 beziehungsweise von 1969 im LGBL 1969 Nr. 122 veröffentlicht. Im § 5 dieses Statuts ist das Stadtwappen genau beschrieben: "In blauem Feld über einem grünen Dreieck eine silberne, zinnenbekrönte Stadtmauer mit offenem Tor, hochgezogenem Fallgitter, überragt von zwei dahinter stehenden, silbernen Stadttürmen mit roten Dächern; zwischen den Stadttürmen über dem Tor ein mit einer goldenen, dreizackigen Krone bekrönter, rechtsschauender Mohrenkopf". In den Text von 1969 hat sich allerdings ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. Dort liest man nämlich " ... ein rechtsstehender Mohrenkopf", während wohl ein "rechtssehender" Kopf gemeint sein soll, als fragliche "Verbesserung" des Ausdrucks "rechtsschauender" von 1964.

Nun wollen wir aber zu erklären versuchen, wie es zu diesem verwaltungsmäßig fixierten Schlußpunkt von 1964 und 1969 in der historischen Entwicklung des Waidhofner Wappens gekommen ist. Die Städte, als von Mauern geschützte, mit

besonderen Rechten ausgestattete Gemeinwesen sind in Österreich ab dem 11. Jahrhundert zumeist an günstigen Handelsplätzen nach und nach entstanden. Einige von ihnen haben ein eigenes Zeichen angenommen zur Kennbarmachung ihrer, wenn auch beschränkten, "Hoheit" und Besitztümer, also zum Beispiel zur Anbringung auf Stadttoren und anderen städtischen Gebäuden, aber auch auf den Waffen von Wächtern und allenfalls des bei eintretender Gefahr einzu-berufenden städtischen "Aufgebots", auf den immer bereitgestellten Leder-kübeln zur Brandbekämpfung und sonstigen Gerätschaften. Diese Zeichen können sich dann zu regelrechten Stadtwappen entwickelt haben. So ist auch der um 1280 auftauchende Kreuzschild der Stadt Wien zu erklären. In anderen Fällen hat man das Wappen des Stadtherrn unverändert übernommen, wie die Bürger von Graz mit ihrem heraldischen Panther im Schild. Zu beachten ist aber, daß die eigentlichen Wappen größerer Städte keineswegs immer mit den Bildern auf ihren ersten Siegeln übereingestimmt haben. Die Stadt Wien hat in ihr ältestes Siegel von etwa 1225 den Adler ihres babenbergischen Stadtherrn aufgenommen und ihm erst in einem späteren Exemplar aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ihr eigentliches Wappen auf die Brust gelegt.

Das gleiche ist zu beobachten, wenn man über den österreichischen Raum hinaus-greift. Eine der ältesten und hervorragendsten Städte im mittelalterlichen Römisch-Deutschen Reich war Köln. Von dort stammt das in den Jahren 1114 - 1119 in großem Format geschnittene älteste überlieferte Siegel einer Stadt in ganz Europa überhaupt. Es zeigt den Heiligen Petrus als Stadtpatron innerhalb reich gestalteter Architektur. Erst in einem Siegel von 1417 erscheint das aus anderen Quellen schon von früher her bekannte Wappen der Stadt. Wiederholend ist also festzustellen: Stadtwappen und Stadtsiegel waren etwas verschiedenes. Das Wappen sollte als möglichst einfach gestaltetes Zeichen einprägsam und auch aus wei-terer Entfernung gut erkennbar sein. Das Siegel konnte aber als authentisches Beglaubigungsmittel und als Symbol der angesehenen Stellung seines Inhabers ohne weiters eine reichhaltige Ausschmückung vertragen. Freilich ist der grund-legende funktionelle Unterschied zwischen Wappen und Siegel oft nicht in's all-gemeine Bewußtsein gelangt und in eher verschwommenen Gedankengängen hat man beide mehr oder weniger für das gleiche gehalten. So haben dann jüngere Städte niemals über ein gesondertes Wappen verfügt, sondern sich dasselbe auf die Art geschaffen, daß das Bild ihres Siegels in einen Schild übertragen wurde. Dieser Vorgang ist auch in Waidhofen zu beobachten.

Während die Siegelstöcke oder Typare von Angehörigen des hohen und niederen Adels und anderen Personen nach deren Ableben zur Vermeidung mißbräuchlicher Verwendung zumeist zerbrochen oder auch manchmal mit in den Sarg gegeben wurden,

bestand bei Siegeln von Korporationen kein Grund für ein solches Vorgehen. Daher sind uns heute noch zahlreiche städtische Siegelstöcke erhalten geblieben als Zeugen oftmals hohen künstlerischen Könnens ihrer Hersteller, zumeist Meistern des Goldschmiedehandwerks.

Auch das Stadtmuseum von Waidhofen verwahrt heute noch ein altes, dem ersten städtischen Siegelstock nachgebildetes Original. Abdrucke des genannten, noch aus dem 14. Jahrhundert stammenden ersten Stadtsiegels befinden sich in der umfangreichen Sava'schen Sammlung im Österreichischen Staatsarchiv in Wien sowie als Kopie davon im Waidhofner Stadtmuseum. Es ist rund und besitzt mit einem Durchmesser von 105 mm eindrucksvolles Format. Zwischen zwei Perllinien zeigt es in unzialen Großbuchstaben die Umschrift: "+S(IGILLVM) UNIVERSITATIS CIVIU(M) I(N) WAIDHOFEN" (Siegel der Gemeinde der Bürger in Waidhofen). Die erhalten gebliebene Originalkopie aus Messing mit einem Durchmesser von 62 mm ist wohl jenes Stück, über das das Ratsmanuale vom 13. Juli 1562 berichtet: "Meister Hans Goltschmid in Rathaus hat meinen Herren vererdet ain groß wolgeschnitten gmainer Stadt Insigl, weliches 12 Lot 1 Quentchen wigt". Es reicht in seiner künstlerischen Qualität nicht annähernd an sein Vorbild heran und weist auch Abweichungen auf. Unter anderem wollte in der Umschrift eine abgewogene Verteilung der Buchstaben nicht gelingen, auch fehlen die Zinnen auf den beiden Türmen. Die wulstigen Lippen des Mohren wurden dagegen deutlich herausgearbeitet. In seiner "Siegelkunde" von 1846 bringt der tüchtige österreichische Gelehrte Eduard Melly eine Beschreibung in seiner unterhaltenen, uns heute etwas antiquiert anmutenden Diktion mit bescheiden formulierter Wertung zum Abschluß: "Eine hohe, gezinnte quadrirte Stadtmauer mit offenem, hohen Thorbogen, dessen Fallgitter aufgezo-gen, wird von zwei Seitenthürmen vertheidigt, die sechsseitig, dreistöckig, gezinnt, und bedacht sind und an die sich nach der innern Perllinie hin niedere Stadtmauern ziehen. Ueber die Thor-mauer ragt übergroß ein rechtsgekehrter gekrönter Mohrenkopf (das Wappenbild Freisingens, dessen Krumstabe Waidhofen unterthänig war). Das runde Feld gegittert mit Punkten. Schlichte kräftige Arbeit. Originalstempel in Waidhofen".

Noch während des 16. Jahrhunderts hat die Stadt drei weitere Siegelstöcke in Auftrag gegeben, deren Beschreibung man ebenfalls bei Melly findet. Nun ist das ursprüngliche Siegelbild in einen Schild gesetzt, einmal in einen solchen mit "ausgeschnörkelten", dann wieder mit ovalen Umrissen, womit das regelrechte Stadtwappen erreicht war. Bei der Untersuchung des Wappeninhaltes muß man zwei Elemente gesondert betrachten: das gezinnte Stadttor mit den Türmen und den Mohrenkopf. Einer von Zinnen gekrönter Mauer mit offenem oder geschlossenem Tor und mehreren, zumeist zwei, Türmen als Symbol der bewehrten Stadt begegnet man

in den später zu Wappen gewordenen Siegeln vieler Städte. In Österreich schwebt oft über diesem symbolischen Stadttor das Wappenschildchen des Stadtherrn, also zumeist der Bindenschild des habsburgischen Landesfürsten. Man findet das zum Beispiel in den Wappen von Ybbs, Linz, Wels oder Klosterneuburg, aber auch in Wiener Neustadt. Hier hat sich - typisch für das Dilemma zwischen Siegelbild und Wappen - die Notwendigkeit ergeben, beides in einem viergeteilten Schild zu vereinen. Es wurde daher in das zweite und dritte Feld die bewehrte Zinnenmauer mit dem landesfürstlichen Schildchen über dem Tor aus dem alten Stadtsiegel gesetzt, in die beiden anderen Felder aber der Doppeladler, den Kaiser Friedrich III. mit Wappenbrief von 1452 der "allzeit Getreuen" ausdrücklich verliehen hatte.

Damit gelangen wir nebenher noch zur Frage von Wappenbriefen für Städte. Im Vergleich zur Vielzahl derartiger Verleihungen an Einzelpersonen beziehungsweise ihre Familien, sind nur verhältnismäßig wenige an Städte gegeben worden. Die ältesten bekanntgewordenen Wappenbriefe in Österreich sind jene an Perchtoldsdorf bei Wien aus 1406 und an Ried im Innkreis aus 1435. Viele ältere Städte haben aber niemals ein Wappen ausdrücklich mit Urkunde verliehen erhalten, sondern es gewohnheitsrechtlich angenommen, sei es mit eigener Gestaltung oder durch Übertragung ihres Siegelbildes in einen Wappenschild. So ist man auch in Waidhofen vorgegangen, hat im Gegensatz zu den landesfürstlichen Städten mit dem Bindenschild über dem Stadttor hier den Freisingischen Mohrenkopf weiterhin geführt und im übrigen entsprechende Farben gewählt, die ja im Gegensatz zum Siegelbild einen wichtigen Teil des Wappens darstellen. Am einfachsten haben sich dazu naturalistische Farben angeboten: Grün für den Boden, Blau des Himmels für den Hintergrund, Grau für das Mauerwerk, später durch das heraldisch weit richtigere Silber ersetzt, und Rot für die Ziegeldächer der Türme. Allerdings stammt die blaue Tingierung des Feldes erst aus unserem Jahrhundert, während früher der Schild silbern und das Mauerwerk in grauem, braunem oder auch rötlichem Farbton gehalten war. Auch hatte man sich stets auf das Tor mit den flankierenden Türmen beschränkt, während die von einem zum anderen Seitenrand des Schildes durchgehende Zinnenmauer erst in jüngster Zeit hinzugefügt worden ist. Das offene Tor mit hochgezogenem Fallgitter trifft man regelmäßig an. Nur die Wappendarstellung auf Waidhofens Bürgermeisterkette bildet da mit dem durch eine Flügeltür halbgeschlossenen Tor eine Ausnahme.

Eine etwas eingehendere Betrachtung verdient wohl noch der Mohrenkopf als heraldisches Zeichen des einstigen Stadtherrn, des Bischofs und Reichsfürsten von Freising. Das Bild hat seine Aktualität bis heute bewahrt, da noch in der Gegenwart der Erzbischof von München, wohin 1817 der Bischofssitz aus Freising übertragen worden ist, das Wappen mit dem Mohrenkopf führt. Dieser ist außerdem

in den Wappen von zwei bayerischen Landkreisen und verschiedenen Gemeinden in- und außerhalb Deutschlands lebendig geblieben. Das originelle Zeichen taucht zunächst im Siegel des Freisinger Bischofs Emicho 1286 auf und bereits 1316 ist es in einem Freisinger Codex zweimal in Farben dargestellt: in goldenem Dreieckschild der aus einem golden verzierten, roten Gewandansatz wachsende, seitlich gewendete Kopf eines Mohren, seine rote Zunge herausstreckend und eine rote Krone mit drei Blättern tragend.

Während in Siegeln von Dynasten im Heiligen Reich seit etwa 1150 und von sonstigen Adeligen etwa 70 Jahre danach Wappen erscheinen, sind die bischöflichen Wappen erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach und nach aufgekommen. Aber was hat sie dazu bewogen, gerade das eine oder andere Bild anzunehmen? Viele geistreiche Untersuchungen mit stark unterschiedlichen Meinungen sind im Laufe der Jahrzehnte im Druck erschienen. Allen ist eines gemeinsam, daß es sich nämlich immer um eine These handelt, die nicht einwandfrei belegt werden kann. Der Mangel an genügend beweisendem Quellenmaterial läßt eben eine eindeutige Klärung bedauerlicherweise nicht zu und öffnet damit das Tor zu manchen, oft recht gewagten Spekulationen.

Auch über den Mohren des Hochstifts Freising wurde viel nachgedacht. Die einen meinten, es müsse sich um das Haupt des einen oder anderen mit Freising in besonderem Zusammenhang stehenden Heiligen handeln, genannt wurde da der Mohr aus der Gruppe der Hl. Drei Könige, der Hl. Mauritius, Korbinian oder Sigismund als Patrone Freisings. Neben weiteren Erklärungsversuchen wurde jüngst die These aufgestellt, daß man die Hautfarbe eher unberücksichtigt lassen könne und das Hauptaugenmerk auf die Krone richten müsse, mit welchem Symbol Bischof Emicho auf die noch nicht gefestigte Reichsunmittelbarkeit seines geistlichen Fürstentums hätte besonders hinweisen wollen. Ich persönlich neige aus historischen und ikonographischen Gründen der Annahme zu, daß bei der Schaffung des Wappens doch der Mohrenkönig aus der Gruppe der drei Weisen aus dem Morgenland Pate gestanden ist. Im Freisinger Dom bestand ein Dreikönigsaltar, das Bild des Mohrenkönigs war seit den Kreuzzügen weithin beliebt und nur ihm kann eigentlich die seitliche Darstellung samt der Krone zugeschrieben werden.

Trägt der Mohr in den erwähnten Freisinger Abbildungen von 1316 die übliche heraldische Blätterkrone (in den Wappenbeschreibungen des ausgehenden Mittelalters "königliche" Krone bezeichnet), ähnlich auch im ältesten Stadtsiegel von Waidhofen, wird er hier später meistens mit einer sogenannten "Heidenkrone" dargestellt. Diese besteht aus dem Kronreif, der mit mehreren, im allgemeinen fünf, nach oben spitz zulaufenden Zinken versehen ist. In der

neuesten, amtlich festgelegten Form des Waidhofener Wappens hat man dem Mohren eine recht unmotivierte als "dreizackige Krone" beschriebene Kopfbedeckung zugeteilt. Übrigens wäre der Kleideransatz, aus dem sein Hals herauswächst, eigentlich in die amtliche Beschreibung mit aufzunehmen gewesen. Auf die historisch nicht begründete, durchgehende Zinnenmauer habe ich bereits hingewiesen. Auch die Berechtigung des Dreibergs im Schildfuß ist eher zweifelhaft, da es dafür außer einer Abbildung des Stadtwappens in Merians Topographie kaum eine Vorlage gibt. Die ebenfalls erst in unserem Jahrhundert festgesetzten weißblauen Farben der Stadtfahne entsprechen jenen des heutigen Wappens.

Das Wappen von Waidhofen kann auf eine Tradition von rund 600 Jahren zurückblicken und verdient es damit, von den Bürgern der Stadt hoch in Ehren gehalten zu werden. Dem heraldischen Künstler muß aber weiterhin die Freiheit bleiben, bei neuer Darstellung des Wappens in stilistischen Einzelheiten seinen persönlichen Intentionen zu folgen.

Literatur:

Eduard Melly, Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters, Wien 1846, S. 55.

Karl Lind, Archäologische Miscellen, Wien 1865, S. 71.

Mitt. der Centralkommission ... Denkmale, Wien 1871, S. 165.

Karl Lind, Städte-Wappen von Österreich-Ungarn. Wien 1885.

J. Siebmacher's Großes Wappenbuch, Band I/4, Nürnberg 1885.

Hugo G. Stroehl, Städte-Wappen von Österreich-Ungarn, 2. Aufl., Wien 1904.

M. F. Schlamp, Der Mohrenkopf ..., Frisinga 7, 1930, S. 115-187.

Hanns Jäger-Sunstenau, 500 Jahre Wappenbrief für die Stadt Wien, Jahrbuch des Vereins f. Geschichte d. Stadt Wien, 1962

Erich Kittel, Siegel. Braunschweig 1970

Adolf W. Ziegler, Der Freisinger Mohr, München 1976.

Toni Diederich, Die alten Siegel der Stadt Köln, 1980.